

Kultur

Scharanser Brüder hoffen auf Swiss Award

Von der Opernsängerin Cecilia Bartoli bis zu den Taschen-Designern Gebrüder Freitag: 18 Schweizer und Schweizerinnen hoffen am Samstag auf einen Swiss Award. Aus den Nominierten in allen sechs Kategorien wählt das Publikum den «Schweizer des Jahres 2012».

In der Sparte «Show» kandidiert neben den üblichen musikalischen Verdächtigen wie den mehrfach preisgekrönten Senkrechtstartern 77 Bombay Street und dem Westschweizer Shootingstar Bastian Baker auch der Lichtkünstler Gerry Hofstetter. Er hat unter anderem die Jungfrau, die Pyramiden und das Brandenburger Tor effektiv illustriert. Die Mezzosopranistin Cecilia Bartoli, die mit dem Schweizer Bariton Oliver Widmer verheiratet ist und in der Nähe von Zürich wohnt, ist für ihr Album «Mission» nominiert. Sie konkurriert in der Sparte «Kultur» mit dem Dirigenten Philippe Jordan und der Filmregisseurin Ursula Meier; Letztere darf am Donnerstag für «Sister» auch auf eine Oscar-Nominierung hoffen. Die Aargauer Ständerätin Christine Egerszegi-Obriest, der frühere Tessiner Staatsanwalt Paolo Bernasconi und der langjährige IKRK-Präsident Jakob Kellenberger sind in der Sparte «Politik» für einen Swiss Award aufgestellt. Im «Sport» sind Langlauf-Profi Dario Cologna, Triathletin Nicola Spirig und Behindertensportlerin Edith Wolf-Hunkeler nominiert. (sda)

Claude Nobs liegt seit Wochen im Koma

Claude Nobs, der Gründer des Montreux Jazz Festivals, liegt im Koma. Über die Feiertage stürzte er während einer Langlauf-Tour in Caux, unweit seines Wohnorts, und musste im Universitätsspital CHUV in Lausanne operiert werden. Dabei fiel der 76-Jährige in ein Koma, aus dem er noch nicht erwacht ist. Nun würden weitere Abklärungen getroffen, teilte das Montreux Jazz Festival (MJF) gestern Montag mit. «Der Unfall ereignete sich an Heiligabend in Caux, auf der Langlaufpiste, die Claude Nobs kannte und schätzte», erläuterte Mathieu Jaton, Generalsekretär des MJF, gegenüber der Nachrichtenagentur SDA. Das Festival versprach, sofort zu informieren, sobald sich der Gesundheitszustand von Nobs ändere. (sda)

KULTURNOTIZEN

● **Journalist Meneses gestorben:** Der spanische Journalist Enrique Meneses, der Fidel Castro und Che Guevara als erster Fotoreporter während ihres Guerillakampfs Ende der 1950er-Jahre begleitete, ist tot. Er starb am Sonntag im Alter von 83 Jahren nach langer Krankheit in einem Madrider Spital. Das sagte seine langjährige Freundin Annick Duval der Nachrichtenagentur AFP.

● **Schauspielerin Jiraskova tot:** Die tschechische Schauspielerin Jirina Jiraskova ist tot. Die langjährige Leiterin des Prager Theaters in den Weinbergen starb gestern Montag nach schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren, wie die Agentur CTK meldete. Das Publikum begeisterte Jiraskova unter anderem in der Fernsehserie «Vernunftehen» von 1968 mit ihrem Charme und Sinn für Ironie.

● **Tänzerin Stella Mann gestorben:** Die aus Wien stammende Tänzerin, Choreografin und Pädagogin Stella Mann ist am Samstag, drei Wochen vor ihrem 101. Geburtstag in London gestorben. Das meldet das Wiener Staatsballett. 2009 wurde ihr in London, wo sie nach ihrer Flucht aus ihrer Heimat 1938 ansässig wurde, das «Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien» verliehen.

STREIFLICHT



Bald auf-, bald abwärts: die Rheinschlucht, gesehen von Ester Vonplon.

(Fotos Ester Vonplon)

Imaginierte Erinnerungen

Die Fotografin Ester Vonplon sorgt in der internationalen Kunstszene für Aufsehen. Ihre jüngste Publikation befasst sich mit ihrer Heimatregion.

Von Julian Reich

Es gibt eine Welt, die ist flach und hat vier Kanten an jeder Seite, und mitten im Geviert verstecken sich Geschichten: in den Falten des Blumenstilllebens, das jemand vor Jahren einmal an die Wand gehängt hat. In den winzig-feinen Verästelungen, die sich durch das Weissgrau des Schnees ziehen. Dem Faltenwurf des Vorhangs, durch den der Blick hinausgeht auf die kahlen Bäume, am Boden liegt ihr Laub.

Man kann sie besuchen, diese Welten, in den Bildern von Ester Vonplon, der Fotografin, die in Graubünden aufgewachsen und in Berlin zur Künstlerin geworden ist, die nur wenigen bekannt war, bis sie 2008 den Swiss Photo Award gewann. Dabei fand Vonplon ihre erste Kamera auf einem Berliner Flohmarkt, und so unbeschwert ging sie an ihre ersten künstlerischen Arbeiten. Zwischen 2004 und 2007 studierte sie an der Neuen Schule für Fotografie in Berlin. Mit dem Swiss Photo Award nahm ihre

Karriere dann Fahrt auf. 2011 wurde sie vom Magazin «Foam» in eine Talentauswahl erkoren, was für internationale Aufmerksamkeit sorgte. Vertreten wird sie heute von der Pariser Galerie VU, die ihr bereits an der Kunstmesse Paris Photo eine Plattform bot und später gar eine umfangreiche Galerieausstellung. An der Paris Photo fiel Vonplon, die heute in Zürich Kunst studiert, auch David Lynch auf, dem Regie-Künstler aus Hollywood, der ihre Arbeiten aufnahm in eine Auswahl ihm besonders lieber Bilder.

Verborgene Geschichten

Was Lynch vielleicht erkannte: In jeder von Ester Vonplons Fotografien verbirgt sich eine Geschichte. In ihren neusten Arbeiten, die sie in diesem Herbst als «Cudesch da visitas», als «Buch der Besuche», herausgegeben hat (und das bereits vergriffen ist), zeigt sie Ansichten der Ruinaulta, an deren Eingang, in Castrisch, sie aufgewachsen ist. Mit Klein-, Mittel- und Grossformatkamera machte sie sich frühmorgens auf, suchte das weiche Licht der Dämmerung und fand traumähnliche Szenerien mit schneebedeckten Wipfeln und nebelverhangenen Bergflanken. Die Besuche in der Heimat führten die 32-Jährige aber auch in die alten, verlassenen Häuser, die es in Castrisch zu mehreren gibt. «In man-

chen hat man den Eindruck, die Bewohner seien eben erst aus der Tür gegangen», sagt Vonplon.

An einer Wand fand sie die Fotografie eines Blumenstrausses, Wiesenblumen. «Jemand muss dieses Bild so schön gefunden haben, dass er es aus einer Zeitschrift gerissen und sogar eingerahmt hat», erzählt Vonplon. Es sind solche Geschichten, oder besser: imaginierte Erinnerungen, die Vonplon in ihren Motiven sucht.

Erinnerungen an die Welt ihrer Grossmutter vielleicht. Neben zwei Foto-Teilen findet sich im «Cudesch da visitas» auch ein kurzer Text, zusammengestellt aus Äusserungen ihrer Grossmutter über die harten Zeiten, in denen sie ihre sieben Kinder aufzog.

Manipulierte Prozesse

Vonplon fotografiert meist mit analogem Schwarz-Weiss-Film, den sie selber entwickelt. Während des sehr sensiblen Entwicklungsprozesses experimentiert die Künstlerin mit den Bedingungen. Sind die Temperaturen der Chemikalien etwa zu tief, platzen die Bildpunkte quasi auf und verschmelzen zu feinen Strichen. Strichen, die den Fotografien eine geradezu zeichnerische Qualität verleihen.

Es gibt ein Bild von Ester Vonplon, auf dem fliesst der Rhein bald auf-, bald abwärts, die Felsgrate

und Baumstämme verschwimmen ineinander. Vonplon drehte dafür den Film jeweils nur wenig weiter, und so verbanden sich die Einzelbilder zu einem einzigen. Es hing bis vor Kurzem in wandfüllender Grösse im Aargauer Kunsthaus in der Jahresausstellung. Auch für die Bündner Auswahl wurde sie eingeladen, doch Vonplon reichte keine Arbeit ein. Irgendwie hätte es sich nicht richtig angefühlt, sagt sie, lebt sie doch mit Partner und Kind im Aargau und studiert in Zürich. «Vielleicht beim nächsten Mal», stellt sie in Aussicht, «dann wohnen wir vermutlich auch wieder in Graubünden.»

www.estervonplon.com



Bild im Bild: ein vorgefundener Blumenstraus.

Chasa Editura Rumantscha

Scharfe Kritik an der Lia Rumantscha

Der Ex-Beirat der Chasa Editura Rumantscha geht mit der Lia Rumantscha in einer öffentlichen Stellungnahme hart ins Gericht: faule Ausreden, Mangel an Interesse, unterlassene Hilfeleistung. Und die Lia wehrt sich.

Von Sabrina Bundi

Der Kampf für eine angemessene Weiterführung des romanischen Buchverlags Chasa Editura Rumantscha (CER) geht in eine neue Runde: Jetzt erhebt der ehemalige literarische Beirat (der als Reaktion auf die Kündigung der Herausgeberin in corpore zurücktrat) heftige Vorwürfe gegen die Lia Rumantscha (siehe Forum Seite 2). Wenn der Verlag mit weniger als 50 Stellenprozenten weitergeführt werde, verkomme er zur Alibi-Übung. Ein Alibi, um vom Bundesamt für Kultur die in einer Leistungsvereinbarung mit dem Kanton vorgesehene finanzielle Spritze zur Unterstüt-

zung der romanischen Verlagstätigkeit zu kassieren. Doch die Lia kontert: Auch sie «fachte» für die Chasa Editura. Nämlich den Kampf, mit den vorhandenen finanziellen Mitteln die bestmögliche Lösung zu finden. Wie hoch diese Mittel sind, welche Summe vom Kanton übernommen wird und was die Lia Rumantscha ins CER-Töpfchen geben müsste, wird immer noch nicht verraten. Urs Cadruvi, Generalsekretär der Lia Rumantscha, versichert aber: «Wir haben immer garantiert, dass wir die Publikationen der Chasa Editura – in welcher Form auch immer – weiterführen werden. Die Vorwürfe, das Pensum werde so drastisch reduziert, dass es zu einer Alibi-Lösung komme, sind haltlos.»

Mumpitz oder Notlösung?

Für die verärgerten Romanisten und Ex-Beiräte Roman Caviezel, Renata Coray, Esther Krättli, Clà Riatsch und Anita Simeon war die Kündigung der Herausgeberin kurz vor Weihnachten (im BT) ein Signal dafür, dass die Lia auf die Chasa Editura Rumantscha und auf die ro-

manische Literatur zu wenig Wert lege. Ansonsten würde sie die Mittel aufzutreiben wissen, seien ja die benötigten 150 000 Franken nur drei Prozent der Summe, die Bern jährlich an Graubünden für die Sprachförderung schicke.

Die Gegenseite: «Nur ein Teil der Gelder aus Bern wird an die Lia Rumantscha weitergereicht. Die Milchbuch-Rechnung mit den drei Prozent kommt daher nicht zum Tragen.» Zudem engagiere sich die Lia Rumantscha stark für die Literatur, so Cadruvi weiter. Beispiele dafür seien die Unterstützung der rätoromanischen Literaturtage «Dis da litteratura», verschiedene Werkbeiträge und eine eigene Buchhandlung. Ausserdem dürfe die CER nicht zulasten anderer Bereiche aufrechterhalten werden. Das Problem: Bisher wurde der 60 000-Franken-Anteil der Lia jährlich mittels eines Spezialfonds mit nichtöffentlichen Geldern finanziert. Dieser Fond sei jedoch nur für einmalige Beiträge oder Starthilfen angelegt, eigne sich aber nicht für die Finanzierung des ständigen Betriebs. «Wir suchen

für die CER eine nachhaltige Finanzierungsmöglichkeit», so der Lia-Geschäftsführer weiter. Cadruvi seinerseits hat ebenfalls etwas zu kritisieren: die öffentliche Austragung der Debatte. «Es ist keine Frage, dass das Thema öffentlich und transparent diskutiert werden soll. Ein fahler Beigeschmack hinterlässt es jedoch, wenn die Öffentlichkeit dafür missbraucht wird.»

Und jetzt?

Und wie geht es nun weiter? Auch wenn das Gremium gemeinsam zurückgetreten ist, bleibt für Cadruvi klar, dass die CER einen von der Lia unabhängigen Beirat will: «Es gibt bestimmt noch einige sehr fähige, unbelastete Personen, die den Job übernehmen können.» Silvana Derungs, Präsidentin der «Uniu per la litteratura Rumantscha», hingegen befürchtet ein wenig, dass der literarische Beirat nicht so leicht zu ersetzen sei: «Das bisherige Gremium bestand aus hervorragenden Persönlichkeiten, die für eine gute Qualität der Publikationen sorgten. Es wird schwierig, neue Köpfe zu finden.»